

Die Kathedrale von Reims: Neue Hypothesen zu Bauarchäologie und Chronologie

Alain Villes

La cathédrale Notre-Dame de Reims. Chronologie et campagnes de travaux. Bilan des recherches antérieures à 2000 et propositions nouvelles. Joué-lès-Tours, La Simarre 2009. 662 S., zahlr. Ill., graph. Darst. ISBN 978-2-902559-73-2

Unter den Bauwerken der französischen Hochgotik zeichnet sich die Kathedrale von Reims durch die „klassische“ Ausgewogenheit ihrer Architektur und den einmaligen Reichtum ihrer Skulptur aus. Dementsprechend herausragend ist ihre Stellung in der Geschichte der gesamten Gotik. Umso gravierender war bis jetzt das Fehlen einer zuverlässigen Baugeschichte dieses erstrangigen Kunstwerks. Zwar ist einschlägige Literatur zahlreich vorhanden, sind doch seit den Ausführungen, die Viollet-le-Duc der Reimser Kathedrale in seinem *Dictionnaire* gewidmet hat, mehr als ein Dutzend Theorien zu ihrer Baugeschichte veröffentlicht worden. Da diese Studien aber einander vielfach widersprechen, wurde die Chronologie von Notre-Dame zu Reims und ihre kunstgeschichtliche Stellung zur Glaubenssache. Vor allem für die Einordnung der Skulptur, deren Datierung weitgehend von derjenigen der Architektur abhängt, hatte dies schwerwiegende Folgen. Je nach dem Datum, das für diesen oder jenen Bauteil vorgeschlagen wurde – in gewissen Fällen sind Abweichungen von bis zu 40 Jahren zu verzeichnen –, konnten dieselben bildhauerischen Werke entweder als ausgesprochen innovativ oder als traditionell gelten.

Die Gründe für diese unbefriedigende Forschungslage sind sowohl in der künstlerischen Beschaffenheit des Bauwerks als auch in den Geschichtsquellen zu suchen. Die überwältigende Einheitlichkeit des Baus ist trügerisch, weil sie die Spuren konzeptioneller Änderungen verwischt. Verglichen mit den meisten grossen Bauunternehmungen der französischen Gotik haben sich in Reims relativ viele zeitgenössische Texte mit Aussagen zur Baugeschichte erhalten, aber den objektiven Blick darauf hat allzu lange das bis 1779 im Boden des Langhauses eingelassene Labyrinth verstellt, dessen Inschriften zur Reihenfolge der Architekten und ihres Anteils am Gesamtwerk mangelhaft und widersprüchlich überliefert wurden.

BAUARCHÄOLOGIE

Der Autor des hier anzuzeigenden Werks hat sich die schwierige Aufgabe gestellt, das im Laufe der letzten 150 Jahre von der Forschung verursachte Gewirr konträrer Hypothesen zur Chronologie der Kathedrale von Reims aufzulösen. Ausgehend von einem kompletten Forschungsbericht legt er eine eigene Baugeschichte vor, die viele Überraschungen bietet. Die Auswirkungen der Reimser Architektur auf andere Werke der europäischen Gotik berücksichtigt er nur dann, wenn sie zur Abklärung chronologischer Probleme des Vorbildes selbst etwas beitragen (ausgenommen die im letzten Kapitel etwas ausufernden Passagen zur generellen Entwicklung der gotischen Zweiturmfassade).

In methodischer Hinsicht ist die Studie hauptsächlich von der Archäologie geprägt, welcher der Autor beruflich im Bereich der Ur- und Frühgeschichte verpflichtet ist. Während aber in der Regel die Bauarchäologie nur mit Hilfe von stein- und verformungsgerechten Aufmaßen des Mauerver-

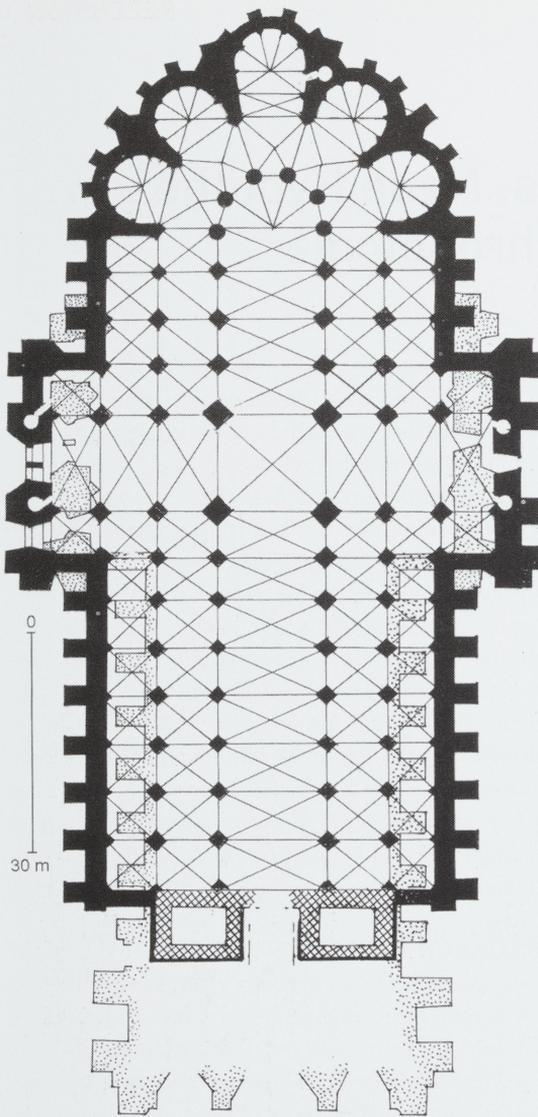


Abb. 1 Schwarz: Urplan der Kathedrale von Reims nach A. Villes, konzipiert von Gaucher de Reims um 1207/11 und im Chorumgang von ihm realisiert; punktiert: Grundriss der heutigen Kathedrale; kreuzschraffiert: Westmassiv des Vorgängerbaus (12. Jh.) (Zeichnung: Villes, fig. 301, p. 280)

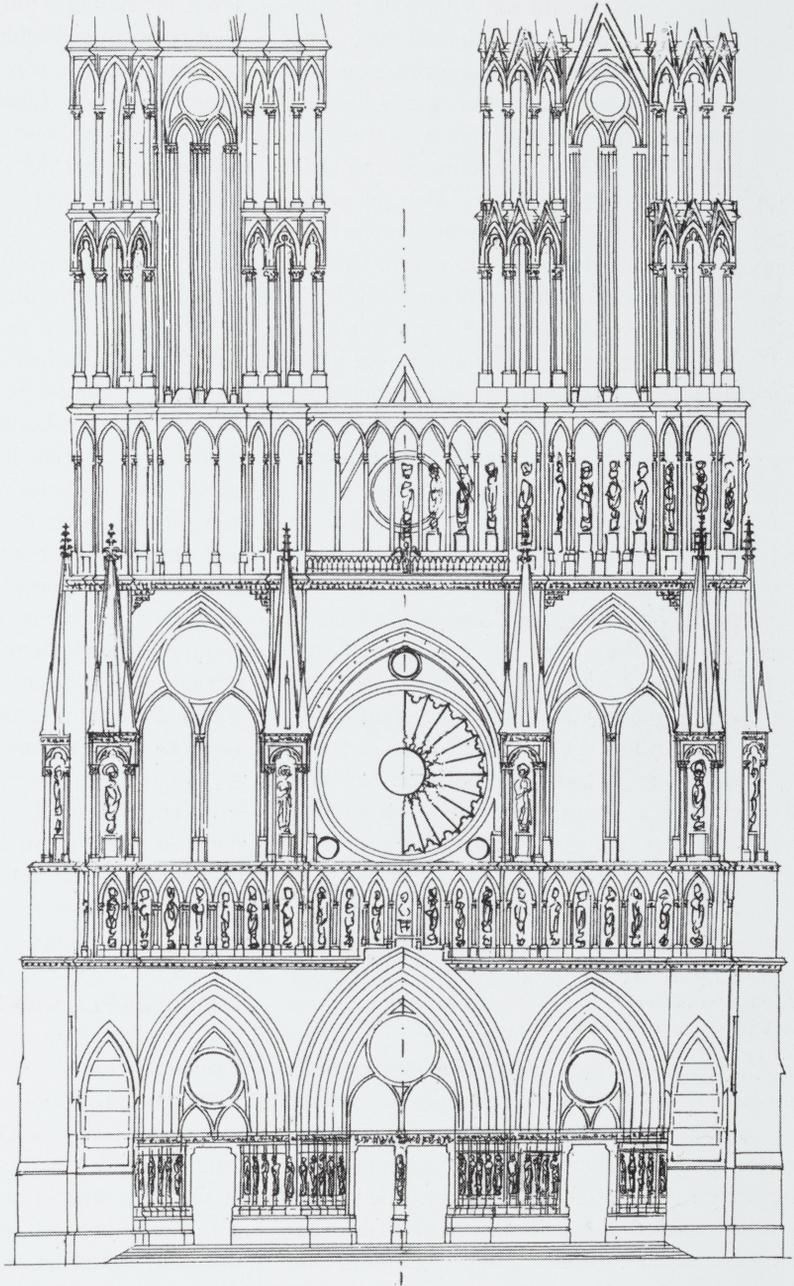
bands und dessen zeichnerischer Darstellung zu schlüssigen Resultaten gelangt, verbot sich für einen im Alleingang arbeitenden Wissenschaftler ein derart aufwendiges Vorgehen, dies nicht zuletzt auch in Anbetracht der Dimensionen der Reimser Kathedrale und der Komplexität ihrer Architektur. Die Ansprüche der Bauarchäologie wären nur mit dem Einsatz eines ganzen Forscherteams und der Einrüstung des Bauwerks vollumfänglich zu erfüllen gewesen. Dass man trotzdem

durch intensive Beobachtung mit bloßem Auge und anhand von Teilaufmaßen zu neuen Resultaten gelangen kann, stellt Villes eindrücklich unter Beweis – und wie die von ihm hergestellten Zeichnungen belegen, beherrscht er das Hauptinstrument der Bauarchäologie vollkommen. Besonders beeindruckend sind die vielen aus der Vogelschau gezeichneten isometrischen Darstellungen der einzelnen Bauabschnitte (392-397, 421-425).

Klugerweise hütete er sich aber davor, die Rolle der Bauarchäologie absolut zu setzen, indem er die kunsthistorische Fachliteratur zur Reimser Kathedrale (nicht nur zu ihrer Architektur) fast lückenlos heranzog. Auf diese Weise kommt auch die formengeschichtliche Analyse in gebührendem Maße zum Tragen. Die von der bisherigen Forschung erarbeiteten Denkmodelle zur Baugeschichte der Reimser Kathedrale hat Villes in das eigene „System“ integriert, sofern jene sich mit diesem als kompatibel erwiesen und es bestätigten. Das hätte leicht zu Zirkelschlüssen führen können, beruhte dieses „System“ der vorgeschlagenen Chronologie nicht auf folgenden Grundlagen: erstens, wie bereits betont, auf einer archäologisch exakten Interpretation von Baubefunden, zweitens auf der Neubewertung der schriftlichen Quellen, drittens auf der Annahme, dass die Zeitdauer für die Herstellung eines bestimmten Bauvolumens auf dem Reimser Werkplatz relativ konstant war und viertens auf dem Postulat, dass die einschneidenden Änderungen des architektonischen Konzepts jeweils mit der Anstellung eines neuen Architekten verbunden waren.

Wie der Autor selbst einräumt, sind von den vier Faktoren die beiden letztgenannten in hohem Maße hypothetisch, sie ergänzen sich aber mit den beiden anderen wechselseitig und gewinnen so an Wahrscheinlichkeit. Das gilt auch für die umstrittenen Aussagen des berühmten Labyrinth. Indem Villes das Abschreiten des Wegmusters im Uhrzeigersinn als die einzige Möglichkeit zur Lösung des Rätsels betrachtet, lautet für ihn die Reihenfolge der inschriftlich bezeichneten Architekten: Gaucher de Reims, Jean Loup, Jean

Abb. 2 Aufriss des 1. Projekts der Westfassade (Reims-West I) nach Villes, konzipiert von Jean d'Orbais zwischen 1235 und 1255 und von ihm realisiert bis zur Bekrönung der Gewändefiguren (Zeichnung: Villes, fig. 545, p. 468)



d'Orbais, Bernard de Soissons. Demnach wäre also nicht Jean d'Orbais, wie man bisher meist glaubte, sondern Gaucher de Reims der eigentliche Schöpfer der Reimser Architektur gewesen. An neuen Erkenntnissen über die Geschichte der Gotik bringt dies wenig, solange damit nicht zugleich ein Bild der künstlerischen Persönlichkeit gewonnen ist. Dieses bleibt jedoch ohne Konturen, denn weder wissen wir, wo die Architekten ihre Ausbildung erfuhren, noch können wir weitere Bauwerke für sie in Anspruch nehmen. Inwiefern Planänderungen künstlerisch bedingte Korrekturen darstellen, die Nachfolger am Konzept ihrer Vorgänger im Amt der Bauleitung angebracht haben, bleibt offen. Sicher waren dafür ebenso die gesteigerten Ambitionen der Auftraggeber verantwortlich.

EINE NEUE CHRONOLOGIE

Es ist im hier gewährten Rahmen unmöglich, auf die vielen neuen Resultate der Monographie im einzelnen einzugehen. Von großem Interesse ist die einleuchtende Interpretation der Reimser

Zeichnungen im Konvolut von Villard de Honneourt. Dieser muss die Metropolitankirche in einer sehr frühen Phase des Entstehungsprozesses (um 1215/17) besucht haben, weil er, wie Villes ausführt, nur das Erdgeschoss korrekt wiedergab und die oberen Teile des Bauwerks ohne Kenntnis der Baupläne extrapolieren musste. Doch sei wenigstens das Szenario kurz dargestellt, das Verf. bezüglich der Abfolge der Bauphasen, ihrer Chronologie und der Planänderungen entwirft.

Der 1207/11 von Gaucher de Reims konzipierte Urplan wich in mehreren Belangen vom heutigen Bau ab: Er sah etwas schmalere Joche (gemeint in der Längsrichtung), einen leicht niedrigeren Obergaden, dreijochige (aber nur unwesentlich längere) Querhausarme und ein fünfschiffiges Langhaus vor (*Abb. 1*). Wie in Chartres wäre die im mittleren 12. Jh. errichtete Westfassade beibehalten worden, die an der Stelle der beiden heutigen westlichsten Langhausjoches stand. Hätte man die Längsteile nach dem vom Verf. rekonstruierten Jochrhythmus gebaut, so wäre die westlichste Travee eines achtjochigen Langhauses exakt an die Ostwand des alten Westbaus gestoßen. Letzterer wäre mit neuen Einzelfiguren, insbesondere aber mit dem Gerichtsportal versehen worden, das dann seinen endgültigen Platz an der nördlichen Querhausfassade fand. Von diesem Urplan wurden bis 1215/20 nur die Radialkapellen und ein-einhalb Joche der Chorseiten-schiffe verwirklicht.

Bereits 1215/20 erfolgte der erste Planwechsel, nachdem Jean Loup die Bauleitung übernommen hatte. Er streckte die Länge des vorletzten geraden Chorjochs (von Westen gezählt) von 6,2 auf 7,2 m, was dem Modul für alle Normaljoches im Langhaus entspricht. Letzteres wurde auf drei Schiffe reduziert und der Bau seiner fünf östlichen Traveen vor der Fortführung der Arbeiten an Chor und Querhaus in Angriff genommen. Grund für die Planänderung war der Entschluss, das alte Eingangsmassiv abzureißen und weiter westlich eine neue Fassade zu errichten. Eine erhebliche Verlängerung des Langhauses war die Folge. Der Planwechsel betraf aber auch das Querhaus, des-

sen Arme statt drei nur noch zwei Joche erhielten. Diese sind aber erheblich länger als die Normaljoches im Langhaus, was eine Vergrößerung des Volumens aller vier Querhaustürme nach sich zog. Eine solche war vonnöten, weil die Querhausfassaden gegenüber der nun geplanten Westfassade nicht allzu sehr ins Hintertreffen geraten durften.

In den 1220er Jahren begann man entsprechend diesem neuen Plan die große Lücke zu füllen, die nach dem Abriss von Querhaus und Chor des Vorgängerbaus zwischen dem neuen Kapellenkranz und den soeben errichteten Teilen des Langhauses klappte. Bis ca. 1230/35 entstanden die unteren Teile von Langchor und Querhaus. An der nördlichen Querhausfassade steht das Heiligenportal exakt im Mauerverband, was heißt, dass es von Anfang an für die heutige Stelle vorgesehen war. Das östlich daran anschließende Gerichtsportal wurde hingegen erst an seinem heutigen Ort aufgebaut, nachdem der Sockel der Fassade wand schon errichtet war. Es muss deshalb von einer anderen Stelle (wie oben erwähnt, war das laut Villes die alte Westfassade) hierher übertragen worden sein, aber das geschah noch während des Aufmauerns der oberen Hälfte der Portalwand, also während der Errichtung der nördlichen Querhausfassade. Warum die Verlegung des Gerichtsportals von der alten Westfassade so früh erfolgte, obwohl letztere erst 20 Jahre später abgerissen wurde, bleibt offen.

ERNEUTE PLANWECHSEL

Die komplexe Baugeschichte der oberen Teile von Langhaus, Querhaus und Chor zwischen ca. 1230/35 und 1250 ist durch die Absicht gekennzeichnet, das Bauwerk innen und außen höher und eindrucksvoller als bisher geplant erscheinen zu lassen. Um dies zu bewerkstelligen, wurden folgende Maßnahmen getroffen: Errichtung einer durchsichtigen Zierarkatur als Bekrönung der Radialkapellen und Seitenschiffmauern, Bereicherung des Strebewerks durch Figurentabernakel und eine aufwendigere Profilierung der Sockel, Aufbau einer „Zwerggalerie“ über Chor und Querhaus (am Langhaus erst um 1300 ausgeführt), Streckung des Obergadens und der Mittelschiffs-

gewölbe um ca. 2 m. Insgesamt schreibt der Verf. diese Umplanungen dem Architekten Jean d'Orbais zu.

Die Frage, ob diese Planänderung vor oder erst nach der großen Revolte der Reimser Bürger gegen Erzbischof und Domkapitel (1233-35/36) erfolgte, lässt sich nicht schlüssig beantworten, obwohl die Versuchung naheliegt, sie mit einer hypothetischen Bauunterbrechung zusammenzubringen, die durch die politischen Ereignisse hätte entstehen können. Wahrscheinlich wurde der Bau der Obergeschosse zuerst innerhalb des Chors in Angriff genommen und blieb dann etwa in halber Höhe des Lichtgadens eine Weile stecken, die entsprechenden Teile von Querhaus und Langhaus folgten etwas später. Zuletzt wurden die obersten Partien der Querhausfassaden ausgeführt, die Villes in die Zeit um 1250 datiert.

Kurz danach begann man mit dem Bau der Westfassade und der anschließenden Westjoche. Erst jetzt wurde das Eingangsmassiv des Vorgängerbaus abgerissen. Leitender Architekt war laut Verf. immer noch Jean d'Orbais. Dessen Plan für die neue Westfassade (Reims-West I; *Abb. 2*) rekonstruierte Villes im Aufriss anhand der Architektur der Querhausfassaden und des Langhauses; es leisteten ihm dabei auch die im Südquerarm vorhandenen Ritzzeichnungen Hilfe, die mit dem Grundriss der schließlich ausgeführten Westportale weitgehend übereinstimmen. Man mag über den Grad der Wahrscheinlichkeit der zeichnerischen Rekonstruktion von Reims-West I geteilter Meinung sein, aber dass der gesamte Sockel der heutigen Fassade nach diesem Plan errichtet wurde, steht außer Zweifel. Erst als das Niveau des Kapitellfrieses über den Gewandefiguren erreicht war, erfolgte eine letzte, entscheidende Umplanung (Reims-West II). Sie ist, wie Verf. wohl zu Recht vermutet, das Werk des Bernard de Soissons. Ihr verdankt die Fassade das vom Pariser *style rayonnant* geprägte spektakuläre Aussehen, und ihre Vorgaben blieben bis zur späten Vollendung des Werks gültig (die Turmuktogone stammen aus dem 15. Jh.).

Soweit, fast unzulässig kurz skizziert, die Baugeschichte, wie sie Villes anhand der Kombination zahlreicher archäologischer, historischer und formengeschichtlicher Faktoren auf induktivem Weg erarbeitet hat. Dass diese Chronologie Konsequenzen für die Datierung und Einordnung der Reimser Skulptur hat, weiß Verf. nur zu gut, und deshalb hat er den damit verbundenen Fragen einen längeren Exkurs gewidmet (569-610). Man mag seinen Thesen folgen oder nicht – beispielsweise wird seine Datierung des Gerichtsportals in die Jahre 1210/15 (ohne den späteren Trumeau-Christus) wohl nicht überall auf Zustimmung stoßen –, aber wer sich von nun an mit der Skulptur der Kathedrale von Reims beschäftigt, wird gut daran tun, das vorliegende Werk heranzuziehen, denn es bietet eine Fülle an Anregungen und Lösungsvorschlägen für Fragen, welche die einschlägige Forschung bisher nicht zu beantworten vermochte. Besonders interessieren dürfte die These, dass sämtliche stilistisch älteren Gewandefiguren (darunter etwa die Visitatiogruppe) nicht für ältere Fassadenprojekte, sondern als temporäre Dekoration des Westmassivs der Vorgängerkirche geschaffen wurden. Für die Historiographie der Reimser Kathedrale bleibt die Monographie von Alain Villes mit Sicherheit für lange Zeit ein wichtiger Meilenstein, der manche künftige Forschung zu diesem Thema in die richtige Richtung weisen wird.

PROF. EM. DR. PETER KURMANN
Alte Landstrasse 50, CH-2542 Pieterlen,
pjkurmann@bluewin.ch